

1. Auflage 2021 (CLV)

(früher erschienen bei Christliches Verlagshaus GmbH, Stuttgart)

© 2021 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Satz: Samuel Stark, Bielefeld

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256761

ISBN 978-3-86699-761-5

Eckart zur Nieden



Nächte
an der
Grenze



Jung@Jünger

INHALTSVERZEICHNIS

MICHAEL KANN SCHWEIGEN	6
MANFRED MACHT EINEN FEHLER	31
DIE DICKE FRAU HEBBELHOLZ	47
DIE ZEITUNGSANNONCE	67
EIN WICHTIGES PAPIER	80
NICHT NUR SCHMUGGLER SIND IN AKTION	99
SÜSSE KLEINE BENDEL!	125

MICHAEL KANN SCHWEIGEN

Es war stockdunkle Nacht. Nur ab und zu wurde die tief hängende Wolkendecke vom Wind zerfetzt. Dann tauchte das Licht der Sterne und des abnehmenden Mondes das Buschwerk am Hang für einen Augenblick in ein schwaches Dämmerlicht.

Die Umrisse der Berggipfel konnte man mehr erahnen als erkennen.

Im Dunkeln wurden Bewegungen hörbar – Atmen – Schritte.

Oder war es nur eine Täuschung?

Da! Schattenhafte Gestalten tauchten aus der Finsternis auf, mehrere Männer hintereinander.

Sie schleppten etwas.

Der erste schien den Weg mit den Füßen zu ertasten. »Vorsicht!«, rief er leise seinem Nachfolger zu. Dann sprang er einen kleinen Rain hinab und war verschwunden. »Vorsicht!«

»Vorsicht!«

Jeder gab den Warnruf flüsternd an den nächsten Mann

weiter. Einer nach dem anderen verschwand wieder in der undurchdringlichen Finsternis.

Der Wind schloss den Wolkenvorhang vor der gespenstischen Szene.

»Toooooooooor!«

»Drei zu eins!«

Dieser Hartwig war doch ein Pfundskerl! Wenn der einen Ball vor den Füßen hatte, zitterte die gegnerische Mannschaft.

Seine Spielkameraden hoben ihn hoch und trugen ihn in die eigene Platzhälfte zurück.

»Freust du dich denn gar nicht?«

Michael drehte sich um. Es war Frieder, der ihn so fragte, der rechte Verteidiger.

»Doch! Natürlich!«

»Sieht aber gar nicht so aus!«

Michael ging langsam wieder zu seiner Ausgangsstellung als rechter Läufer zurück. Dabei ließ er seinen Blick hinunter in das Tal schweifen, wo die schmucken oberbayrischen Häuser des Dorfes Kilianstal wie Spielzeughäuschen verstreut lagen. Weiter rechts, wo der Hang etwas ebener wurde, standen die Zelte. Links davon ragten die österreichischen Alpen in den Himmel hinauf.

»Träum nicht, Micki! Es geht weiter!«

Jetzt muss ich mich aber zusammennemen, dachte Michael, sonst denken die noch, ich hätte Heimweh.

Micki nahm sich zusammen.

Es dauerte keine zwei Minuten, da konnte er bereits beweisen, dass er wieder ganz bei der Sache war.

Arno spielte ihm einen Ball zu. Michael spurtete los. Da stand Schiller, der eigentlich Egon hieß, der gegnerische Verteidiger. Michael umspielte ihn im Handumdrehen. »Trottell!«, rief jemand von der Mitte herüber.

Egon, der trockene »Lagerdichter«, wollte die Hände in die Tasche stecken. Als er merkte, dass das bei der Turnhose nicht möglich war, ließ er sie sinken und sagte verlegen:

»Der kam mit achtzig Sachen – da konnt' ich halt nichts machen!«

Inzwischen hatte Michael den Ball in die Mitte zu Eberhard weitergegeben. Der kam aber nicht durch und gab ihn zurück. Micki wagte einen flachen, weiten Schuss, und ... »Toooooor!«

Jetzt war es Michael, der im Triumph zurückgetragen wurde.

Aber seltsam – so richtig freuen konnte er sich immer noch nicht. Woran lag das wohl?

Als Hannes das Spiel wieder angepfiffen hatte, rief Frieder zu Michael hinüber: »Prima hast du das gemacht, Micki! Ich dachte schon, du wärst krank.«

Michael antwortete nichts.

Frieder kam herüber, es gab im Augenblick nichts zu tun. »Dich werden sie bestimmt als Läufer aufstellen, wenn wir morgen gegen die Jungen des Dorfes spielen.«

»Meinst du?«

»Na sicher! Du, ich freue mich schon riesig auf das Spiel! Die schlagen wir bestimmt 10:0!«

Frieders Begeisterung steckte Michael nun doch etwas an. Er setzte sich bis zum Schlusspfiff noch ordentlich ein. Und dann, auf dem Weg hinüber ins Lager, konnte er sogar wieder laut lachen, als er Egon, genannt Schiller, sagen hörte:

»Verwünscht der Tag, da ich geboren! Wir haben 4:1 verloren!«

Am späten Nachmittag ging's hinaus zum Geländespiel. Das Zeltlager, das eben noch von den laut schwatzenden Jungen erfüllt gewesen war, lag plötzlich verlassen da.

Nur die vier »Apachen« saßen noch vor ihren Zelten. Ihre Aufgabe war es, durch die feindlichen Linien zu schleichen, drüben auf dem anderen Gipfel den Schatz zu holen und ihn durch das Gebiet der »Comanchen-Krieger« zurück ins Lager zu bringen, ohne sich dabei erwischen zu lassen.

Die »Apachen« hießen mit ihren bleichgesichtigen Namen Michael, Hartwig, Manfred und Egon. Neben ihnen saß der zweite Lagerleiter, Franz Kuhlmann, und passte auf, dass die »Apachen« den Kriegspfad erst eine halbe Stunde nach den »Comanchen« betraten. Der wirklich bleichgesichtige und strohblonde junge Mann war Chemiestudent und wurde deshalb im Lager nur »Hazweio« genannt.

»Jetzt los!«

Die vier tapferen Krieger sprangen auf und liefen hinüber in das Gehölz oberhalb des Lagers, damit die Späher der Feinde nicht beobachten konnten, wie sie sich aufteilten. Manfred ergriff das Wort.

»Ich schlage vor, jeder versucht einzeln durchzukommen. Ich werde dort oben durch die Kiefern schleichen.«

»Ich werde mich noch höher halten«, sagte Michael. »Wer weiß, ob sie sich die Mühe machen, ihre Posten so weit hinaufzuschicken.«

Manfred wandte ein: »Da oben ist das Gebüsch aber sehr niedrig!«

»Macht nichts! Ich werde mich schon nicht entdecken lassen!«

Egon sah angesichts der ernstesten Situation davon ab, seine Meinung in Reimen zu äußern. Vielleicht fiel ihm auch gerade nichts ein. Seine Rede war deswegen aber nicht weniger »edel«.

»Ich werde mich zu Tale wenden«, sagte er, »um unsre Feinde alldorten zu umschleichen.«

»Bleibt mir noch die Mitte«, stellte Hartwig fest. »Macht aber nichts. Die größere Gefahr erhöht den Reiz der Sache. Und wer hat schon einen ›Apachen‹ vor einer Gefahr zögern gesehen?«

»Ich jedenfalls nicht!«, stellte Manfred lächelnd fest.

Dann trennten sie sich, und jeder versuchte sein Glück.

Michael hatte viel zu klettern. Es dauerte zwanzig Minuten, bis er zum niedrigen Strauchwerk gekommen war. Dabei geriet er aber so außer Atem, dass er sich erst einmal auf einen Stein setzen musste, um zu verschnaufen. Es war sowieso richtig, zunächst ein wenig zu lauschen und zu beobachten, bevor er sich in die Gefahrenzone begab.

Unter ihm lag das Zeltlager und ganz unten im Tal das Dorf.

Micki fing ein bisschen an zu träumen. Seltsam: Kaum kam er mal etwas zur Ruhe und wurde nicht durch alles Mögliche abgelenkt – schon fiel ihm wieder ein, was Hannes, der Lagerleiter, an diesem Morgen gesagt hatte. Zu dumm, dass ihn das dauernd verfolgen musste!

Was ihn aber am meisten geärgert hatte, war der Satz: »Sei ganz sein, oder lass es ganz sein!«

Micki hatte eine Weile gebraucht, bis er das kapierte.

Gemeint war: Sei ein ganzer Christ oder überhaupt keiner. Aber sei nicht nur ein halbfrommer Mitläufer.

So 'n Kohl! Was die wohl sagen würden, wenn er den Satz ernst nähme und ganz wegbliebe! Da wären sie sicher auch nicht zufrieden!

Michael hatte auch gar keine Lust, ganz wegzubleiben! Dazu war es in der Gruppe viel zu interessant. Vor einiger Zeit hatte er noch gar nicht gewusst, dass es so etwas gab – bis Hartwig ihn eingeladen und mitgenommen hatte. Es gefiel Michael gut.

»Eins ist klar«, brummte Michael vor sich hin, »ich will schon ein ganzer Kerl werden – kein halber –, einer, auf den man sich verlassen kann.« Fromm sein? Hm – das passte nicht so richtig in das Bild, das Micki von einem »ganzen Kerl« hatte.

Es wurde Zeit.

Michael verschwand im Gebüsch.

Möglichst leise bog er die Äste beiseite und zwängte sich hindurch. Zwischendurch blieb er immer wieder stehen und lauschte.

Da war eine Schneise. Vorsichtig schob Michael den Kopf hinaus. *Wenn sie klug sind, verstecken sie sich am Rand der Schneise und warten, bis einer rüberkommt*, dachte Michael.

Nichts war zu merken.

Einmal musste er es ja wagen. Micki verließ sein Versteck und huschte hinüber.

Plötzlich wurde der Wald lebendig. Jemand rief: »Hierher! Hier ist einer!« Er war entdeckt worden.

Wohin?

Da – ein dichtes Gebüsch!

Micki sprang mitten zwischen die Äste, ohne Rücksicht auf die Risse an Armen und Beinen. Er wühlte sich in zwei Sekunden noch tiefer hinein, warf sich auf den Boden und blieb mucksmäuschenstill liegen.

Davor rannte gerade jemand vorbei.

Michael meinte, sein keuchender Atem müsste ihn verraten. Aber er konnte ihn nicht anhalten.

Jemand rief: »Er wird schon weitergelaufen sein. Hinterher, schnell!«

Dann war es still.

Sicherheitshalber blieb Michael noch eine Weile ruhig liegen. Aber niemand kam zurück. – Es war noch einmal gut gegangen.

Michael sah sich um.

Wohin war er denn hier geraten?

Er lag auf einem freien Fleck mitten im dichten Gebüsch. Der Boden war auffallend eben und sauber. Aber das Besondere war: Drei große hölzerne Kisten standen da, alle mit einem Vorhängeschloss gesichert. Was sollte denn das bedeuten?

Michael versuchte, eine der Kisten anzuheben.

Es ging nur mit großer Mühe. Er setzte sich darauf und überlegte. Wer konnte hier nur die Kisten hingestellt haben – und warum?

Es war klar, dass dieses Gebüsch als Versteck besonders hergerichtet worden war. Es war doch zu unwahrscheinlich, dass ein nach außen so dichtes Gesträuch von Natur aus innen einen so freien Platz hatte.

Schmuggler!

Als Michael dieser Gedanke durch den Kopf schoss, musste er erst ein bisschen lächeln. Man musste nicht immer gleich das Schlimmste denken!

Aber in diesem Fall?

Wer konnte sonst solche Kisten auf den Berg tragen, wo die österreichische Grenze so nah war? Wer hatte dazu einen Grund? Und wer würde sie so sorgfältig verstecken?

Michael beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen. Denn Schmuggler fangen – das war eine Sache, an der man beweisen konnte, ob man ein »ganzer Kerl« war oder nicht!

Ja, das werde ich versuchen!, dachte er. Mal sehen, wie sie dann über mich denken.

Michael zwängte sich durch das Gebüsch hinaus und war wieder ein »Apache«.

»Endlich!«, seufzte Otto.

Er meinte den Anpfiff des Schiedsrichters für das Spiel des Jungcharlagers gegen die Dorfjugend.

Schiller, der eigentlich Egon hieß, nickte. »Es wurde Zeit, dass sie beginnen! Ich warte drauf, dass wir gewinnen.«

Mit »wir« meinte er natürlich das Lager, denn er selbst spielte nicht mit, wie auch die etwa fünfzehn anderen Jungen, die auf der Wiese saßen, der »Zuschauertribüne«.

Die »Dörfler« waren im Ballbesitz und stürmten mit einem Geschick, das man ihnen gar nicht zugetraut hatte. Michael war bei der Sache. Zwar musste er immer wieder an das Versteck oben auf dem Berg denken, doch zwang er sich zum Aufpassen. Wenn sie ihn schon in die Mannschaft aufgenommen hatten, dann wollte er wenigstens zeigen, dass er beim Fußball seinen Mann stehen konnte.

Es war in der 18. Spielminute. Ein Junge aus dem Dorf, der als Stürmer aufgestellt worden war, lief mit dem Ball auf Micki zu.

Das scheint der Gefährlichste in der gegnerischen Mannschaft zu sein, schoss es Michael durch den Kopf. Ich muss ihn unbedingt stoppen!

Aber das war leichter gedacht als getan.

Der Lange aus dem Dorf spielte so geschickt und so blitzschnell um Michael herum, dass der hinterher

überhaupt nicht mehr wusste, wie es eigentlich geschehen war.

Micki drehte sich um und jagte ihm nach. Er wusste: Die Verteidigung war schwach.

Aber er kam schon zu spät.

Der Lange hatte zur Mitte gespielt, zwölf Meter vor dem Tor den Ball wieder angenommen und –

»Toooooor!«

1:0 für Kilianstal!

Es geschah in den folgenden Minuten bis zur Halbzeit noch einige Male, dass dieser Lange aus dem Dorf die Abwehr durchbrach. Meistens dort, wo Michael stand. Zur Halbzeit stand es 3:1.

Micki ging in die Ecke des Spielfeldes, wo sich die Jungen vom Lager sammelten. Als er ankam, hörte er gerade noch, wie Manfred vorschlug: »Lasst doch Micki und Volkmar die Plätze tauschen. Volkmar kann den Langen sicher besser bewachen.«

»Der kann gar nichts besser!«, knurrte Micki ärgerlich.

Manfred wollte die Situation retten, aber es misslang ihm: »Brauchst dich doch nicht gleich beleidigt zu fühlen!«

Micki drehte sich um und ging davon.

Nun habe ich zeigen wollen, was ich kann – und es kam genau das Gegenteil dabei heraus, dachte Michael. Der Ärger würgte ihn im Hals.

Es blieb bei der gleichen Aufstellung.

Hannes – der Jungscharleiter Johannes Seelbach – pfiff die zweite Halbzeit an.

Sofort stürzte sich Michael in den Kampf. Er wollte wiedergutmachen, was er versäumt hatte.

Gleich in den ersten Minuten gelang es ihm im Alleingang, auf dem rechten Flügel vorzustoßen. Er gab eine weite Vorlage zu Eberhard hinüber, der nur den Fuß hinzuhalten brauchte, um ein Tor zu schießen. Na also!

Die Jungen aus dem Lager bekamen neuen Mut. Sie beherrschten das Spiel auf einmal viel besser als in der ersten Halbzeit, und zehn Minuten vor Schluss konnte Hartwig den Ausgleichstreffer erzielen. Was wäre das auch für ein Spiel gewesen, wenn Hartwig nicht ein Tor geschossen hätte!

Aber dann, wenige Minuten vor dem Schlusspfiff, geschah, was nicht hätte geschehen dürfen.

Der Lange aus dem Dorf stürmte vor, um in einem letzten verzweifelten Versuch noch ein Siegtor zu schießen. *Nein, das darf nicht sein*, musste Michael die ganze Zeit denken, *das darf nicht sein!*

Er stand lauernd da, allein auf weiter Flur.

Der Lange schlug einen Haken. Micki sprang hinterher. Aber es war schon zu spät.

Wütend machte Michael einen Satz hinter dem anderen her und stieß seinen Fuß zwischen dessen Beine.

Der Junge aus dem Dorf schlug auf den Rasen.

Lang und schrill tönnte die Trillerpfeife von Hannes, dem Schiedsrichter.

Am Rand des Spielfelds schrien und pfffen alle Jungen, auch die aus dem Lager.

Michael stieg das Blut in den Kopf. Ihm war plötzlich ganz heiß und ganz schwindelig. Als wäre sie weit weg, so drang die Stimme des Schiedsrichters an sein Ohr. »... vom Platz runter. Wenn wir das durchgehen lassen ...«

Einige widersprachen.

Micki hörte auf nichts mehr. Er trottete langsam hinüber an den Waldrand und setzte sich unter einen Busch. Er wollte nichts mehr sehen und von niemandem gesehen werden.

Michael wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als er plötzlich in einiger Entfernung den Langen aus dem Dorf vorübergehen sah.

Ehe er sich recht überlegt hatte, was er tat, rief er ihn. »Hallo!«

Der Junge blieb stehen. »Ach ... du!«

Er kam heran und setzte sich neben Michael. »Wolltest du was?«

»Du«, brachte Micki mühsam hervor, »entschuldige bitte ... vorhin ... weißt du ...«

»Ach, schon gut!« Der Junge winkte ab. »Es hat ein bisschen wehgetan, aber jetzt merke ich schon nichts mehr.«

Sie schwiegen.

Nach einer Weile fragte Michael: »Wie heißt du?«

»Karl, Karl Seidel.«

»Hör mal, Karl, willst du mir in einer wichtigen Sache helfen?«

»Du, ich habe eigentlich nicht viel Zeit. Ich sollte schon längst auf der Wiese sein und Heu machen.«

»Soll ich nachher mitkommen und dir helfen?«

»Gerne! Dann würde ich schneller fertig werden, und mein Vater würde sich freuen. Aber was soll ich dir denn helfen?«

»Schmuggler fangen.«

Karl Seidel wollte vor Schreck aufspringen, ließ es dann aber doch sein und beschränkte sich darauf, nur zu lächeln. »Schmuggler fangen? Du?«, erwiderte er dann doch.

»Willst du mir versprechen, nichts zu sagen, auch wenn du nicht mitmachst?«, fragte Michael.

»Ja, sicher! Ich schweige wie ein Grab!«, versprach Karl.

»Pass auf! Gestern beim Geländespiel habe ich da oben am Berg in einem großen Gebüsch ein Versteck entdeckt, in dem große Kisten standen. Wer sollte sonst da oben Kisten verstecken, wenn nicht Schmuggler?«

»Hm«, dachte Karl laut nach, »kann schon sein. Ich habe neulich in der Zeitung gelesen, dass man wieder welche sucht. Da soll zurzeit allerhand los sein.«

»Siehst du!« Michael war ganz begeistert. »Und die fangen wir! Ich stehle mich heute Nacht heimlich aus dem Lager, und dann treffen wir uns. Du bist ortskundig und kennst auch die Leute. Falls wir jemanden beobachten, können wir ihn anzeigen.«

»Tolle Idee! Ich mache mit! Hoffentlich kommen sie auch heute Nacht!«

»Wenn nicht, versuchen wir es morgen wieder.«

Karl stand auf. »Ich muss jetzt unbedingt gehen, sonst schaff ich's nicht mehr, auch wenn du mir hilfst.«

Im Zelt war es stockdunkel.

Wenn nicht das Schnarchen und Schnaufen der Jungen die kühle Nachtluft erfüllt hätte, wäre es auch ganz still gewesen.

Irgendetwas ließ Manfred nicht in Ruhe schlafen. Was es war, konnte er noch nicht feststellen, denn dazu war er nicht wach genug. Minutenlang dauerte der Kampf des Unterbewusstseins gegen den Schlaf. Endlich war er einigermassen bei Sinnen.

Was war denn los?

Ah – er hatte keine Luft mehr!

Irgendein frecher Kerl musste ihm mal wieder den Stöpsel aus der Luftmatratze gezogen haben. *Diese dummen Streiche! Das wird sicher Micki gewesen sein! Wäre ja nicht das erste Mal!*

Ärgerlich drehte Manfred sich ein bisschen herum, und unter der leise gemurmelten Parole »Rache ist süß« versetzte er seinem Nachbarn einen kräftigen Rippenstoß.

Oder – genauer gesagt – er wollte ihm einen versetzen, traf aber nur die Luft.

Nanu!

Manfred versuchte es noch einmal. Und wieder stieß er nur in die Luft.

Irgendetwas stimmt hier nicht!

Nach dieser klugen Feststellung war Manfred endlich ganz wach. Er griff in den Rucksack an seinem Kopfende, holte die Taschenlampe heraus und knipste sie an.

Tatsächlich – Michael war weg!

Manfred schlüpfte aus seinem Schlafsack und huschte vor das Zelt.

Nichts Auffälliges war zu erkennen. Sollte Michael abgehauen sein? Heimlich?

Manfred strengte seine Augen an. Da unten, auf dem Weg zum Dorf – lief da nicht jemand?

Im Nu war Manfred wieder im Zelt und huschte zu Hartwig hinüber. Er wusste selbst nicht genau, warum er

das tat, aber er meinte einfach, wenn so etwas geschah, müsste Hartwig dabei sein. Der wusste immer am ehesten, was zu tun sei.

Es war gar nicht so einfach, Hartwig wach zu bekommen. Der schlief wie ein Murmeltier.

Als er nach langem Schütteln immer noch schlief, rief er plötzlich laut: »Festhalten!« Er träumte nämlich gerade, er flöge mit einer Boeing in einen Taifun hinein.

Da aber Manfred mit seinem »stürmischen« Schütteln nicht nachließ, verwandelte sich das Flugzeug langsam in ein Zelt – Hartwig war wach.

»Was ist denn los?«

»Komm schnell, Micki ist abgehauen. Wir müssen hinter ihm her!«

Ohne weitere Worte zu verlieren, sprang Hartwig hoch und zog sich flüchtig an.

Auf einmal tönte es aus der anderen Ecke des Zeltes herüber: »Seit wann wird mitten in der Nacht bei uns so 'n schrecklicher Lärm gemacht?« Egon, der Dichter, war wach geworden.

»Frag nicht lange! Zieh dich an und komm mit!«, flüsterte ihm Manfred zu.

Wenige Sekunden später standen die drei vor dem Zelt. »Da unten habe ich ihn gesehen.«

Sie liefen den Weg hinunter.

Nach einer Weile hielt Hartwig an.

»Lasst uns lieber vorsichtiger sein! Wenn Micki uns laufen hört, braucht er sich nur im Gebüsch zu verstecken. Dann laufen wir vorbei, und er ist uns los.«

Leise und vorsichtig schlichen die drei geduckt den Weg entlang.

»Da!«

Manfred zeigte nach vorn. »Ich sehe nichts!«

»Da vorn an dem Busch!«

Tatsächlich – jetzt sahen es die anderen auch: Im Dämmerlicht stand eine Gestalt, vielleicht hundert Meter vor ihnen, da, wo dieser Pfad den breiten Weg traf, der vom Dorf zu den Almen hinaufführte.

Langsam schlichen die Jungen weiter.

Hartwig hob die Hand als Zeichen zum Stehenbleiben und wandte sich an die beiden anderen: »Jetzt erkenne ich ihn genau, er ist es!«

»Was der wohl hier draußen macht? Er steht ganz still, als würde er auf die nächste Straßenbahn warten«, flüsterte Manfred.

Egon konnte sich nicht enthalten, zu reimen: »Nein, dieser Michael! Läuft einfach quietschfidel durchs nächtliche Gefilde! Was führt er nur im Schilde?«

Manfred wisperte: »Vielleicht war er auf dem ›stillen Örtchen‹ und fand nachher nicht mehr den Weg zurück.«

»Das wäre ein starkes Stück!«, ergänzte Egon.

Doch dann schlichen sie leise noch näher heran.

Plötzlich kam Bewegung in die Gestalt vor ihnen. Michael schlenderte langsam talwärts. Bald merkten die Beobachter auch schon den Grund: Es kam ihm jemand entgegen.

»Wir müssen sofort verschwinden!«, flüsterte Hartwig und drückte sich seitlich ins Gebüsch. Die anderen folgten. Nach einigen Augenblicken sahen sie die beiden Gestalten wieder an der Wegkreuzung.

Manfred stieß Hartwig in die Seite. »Du«, zischte er, »der andere kommt mir bekannt vor.«

»Ich weiß auch, woher«, gab Hartwig zur Antwort. »Das war der lange Stürmer beim Fußballspiel heute Morgen. Karl Seidel heißt er.«

»Tatsächlich, das stimmt! Wie kommt Micki denn an den?«

»Ist jetzt egal! Wir müssen hinterher! Sie steigen bergauf.«

Die drei Verfolger huschten hinüber zur Kreuzung. Von den Verfolgten war nichts mehr zu sehen.

»Wir müssen den Weg hinauf!«

Sie stiegen den anderen nach – doch nach einigen Minuten blieb Hartwig stehen. »Wenn sie noch auf dem Weg wären, müssten wir sie eigentlich im Dämmerlicht sehen. Wahrscheinlich sind sie irgendwo abgebogen.«

»Dann werden wir lange suchen können!«

»Lasst uns umkehren! Wir fragen ihn morgen, wo er gewesen ist. Oder wir beobachten ihn weiter. Was meinst du, Egon?«

Der gab langsam zur Antwort: »Ach wär'n sie auf dem Wege bloß! Sie wär'n uns nicht entronnen! Jetzt ist die Suche aussichtslos, noch ehe sie begonnen!«

Die anderen stimmten bei.

Sie gingen langsam wieder nach Hause, schlichen in ihr Zelt und bliesen mit vereinten Kräften Manfreds Luftmatratze wieder auf. Dann legten sie sich hin, nahmen sich aber fest vor, wach zu bleiben, bis Michael zurückkäme. Doch schon nach drei Minuten waren sie eingeschlafen.

Michael blieb keuchend stehen. »Lass uns mal einen Augenblick verschnaufen!«

Sie atmeten tief durch und sahen sich dabei um.

Nach einer Weile meinte Karl: »Ich lach mich kaputt, wenn wir später feststellen, dass die Kisten etwas ganz anderes zu bedeuten haben. Vielleicht, nachdem wir zehn Nächte hier herumgekrochen sind.«

»Mach mich nicht schwach«, sagte Michael, und seine Stimme klang schon so. Etwas später fügte er hinzu: »Ich wüsste wirklich nicht, was die Kisten sonst bedeuten könnten!«

»Komm, wir gehen weiter.« Sie stiegen noch einige Hundert Meter den Berg hinauf, bis Karl plötzlich anhielt.

»Weißt du, was wir nicht bedacht haben?«

»Nein, sonst hätte ich's schon bedacht.«

»Dass wir die Schmuggler in der Dunkelheit und in dem dichten Gesträuch gar nicht erkennen können.«

»Hm.«

»Das Beste wäre«, schlug Karl vor, »wenn wir uns am Rand des Weges verstecken würden, und zwar so, dass wir sie von unten gegen den Sternenhimmel sehen können, wenn sie vorbeikommen.«

»Dann musst du sie allerdings vorher herzlich einladen, da vorbeizukommen, wo du auf der Lauer liegst!«

Karl zerstreute Michaels Bedenken. »Sie werden bestimmt den normalen Weg kommen. Ich glaube kaum, dass sie die schweren Kisten unnötig querfeldein schleppen, wo doch das hier schon so weit auf deutschem Gebiet ist, dass sie mit Grenzpolizei kaum noch zu rechnen brauchen.«

»Gut«, stimmte Micki zu, »dann zeig du als Ortskundiger mir, wo wir uns auf die Lauer legen sollen.«

»Komm mit, ich weiß eine ideale Stelle!«

Zwanzig Minuten später lagen sie in einem niedrigen Buschwerk am Rande des Weges und harrten der Dinge, die da kommen sollten.

Aber es kamen keine. Keine Dinge und keine Schmuggler. Karl fing an zu frieren und träumte von seinem Bett. Michael wurde schläfrig. Um wach zu bleiben, wiederholte er in Gedanken andauernd die Zeichen des Morse-Alphabets von A bis Z.

Als er zum sechsten Mal beim F angekommen war, stieß Karl ihn in die Seite.

»Kommt da jemand?«

War wohl ein Irrtum.

Sie hatten jetzt schon so lange gewartet, dass die Schmuggler, wenn sie vor ihnen den Berg hinaufgestiegen waren, eigentlich schon hätten zurück sein müssen. Wenn sie also noch kommen sollten, konnte man sie nur noch von unten erwarten.

Da! Tritte! Ganz deutlich!

Die beiden Beobachter drückten sich tief zu Boden und spähten durch die Blätter. Das Herz schlug ihnen bis zum Hals. Sollten sie tatsächlich das Glück haben?

Gestalten tauchten auf. Als sie näher kamen, konnte man sie gegen den Himmel ziemlich deutlich erkennen.

Karl hatte den Mund an Michaels Ohr. »Ich werd verrückt!«, hauchte er. »Den kenn ich. Das ist der Schönberger aus der Metzgerei. Und den nächsten kenne ich auch, ich weiß nur nicht, wie er heißt. Aus dem Nachbardorf.«

Michael lauschte und schaute sich fast die Augen aus dem Kopf, fiebernd vor Aufregung.

»Den Dicken kenne ich nicht. Und ...«

Michael hörte nichts mehr.

Die Männer waren verschwunden. Micki drehte sich zu Karl um. »Was hast du denn? – He, Karl! Ist dir nicht gut?«

Karl lag reglos im Gras und hatte das Gesicht auf der Erde.

Michael bekam es mit der Angst zu tun. Er schüttelte seinen neuen Freund und versuchte, ihn umzudrehen. »Karl, was ist?«

Dann hob Karl den Kopf, und Michael konnte trotz der Dunkelheit sehen, dass er ganz bleich war.

»Karl, nun sag doch etwas!«

Karl blickte Michael an und stieß langsam hervor: »Der letzte ... war ... mein Vater.«

Dann fing er an, still vor sich hin zu weinen.

Michael saß erschüttert und verlegen dabei. So verbrachten sie einige Minuten nebeneinander, ohne etwas zu sagen oder zu tun.

Dann brach Karl das lange Schweigen: »Lass uns gehen!« Schon stand er und eilte davon. Michael hatte Mühe, hinterherzukommen.

Die ganze Strecke legten sie in wenigen Minuten zurück. Mehrmals stolperte einer im Dunkeln über einen

Stein oder über eine Wurzel, raffte sich aber immer wieder auf. Kein Wort wurde gesprochen.

An der Wegkreuzung, wo es zum Lager ging, rief Karl nur »Gute Nacht!« über die Schulter und ging weiter.

Michael lief hinterher. »Nun warte doch mal, Karl! Wir müssen überlegen, was wir jetzt tun sollen!«

»Was gibt es da zu überlegen?«, erwiderte Karl mit trockener Stimme. »Du erledigst das morgen mit der Anzeige. Du verstehst sicher, dass ich es nicht selber tun will.«

»Aber warum denn, Karl? Wir brauchen doch überhaupt nichts zu sagen! Wir allein haben die Schmuggler gesehen! Da braucht doch gar nichts rauszukommen!«

Karl stand schweigend da. Von seinem Gesicht konnte Michael nichts erkennen.

Plötzlich trat er näher. »Du willst über alles schweigen, Michael? Das willst du für mich tun? Du wolltest sie doch so gerne fangen, um vor deinen Kameraden ...«

»Quatsch mit Soße!« Michael stellte fest, dass so ein kraftvoller Jungenausdruck ungemein erleichternd sein konnte. »Ich wollte damit gerne beweisen, dass ich ein ›ganzer Kerl‹ bin. Aber wenn ich deinen Vater anzeige, würde ich genau das Gegenteil beweisen.«

Einige Augenblicke standen beide schweigend da. Dann reichte Michael Karl seine Hand hin.

Karl drückte sie fest und sagte: »Danke!«

Michael antwortete nur: »Gute Nacht, Karl!«

Dann trennten sie sich.

Nach einigen Schritten rief Michael Karl in die Finsternis nach: »Karl, bist du morgen wieder auf der Wiese?«

»Ja.«

»Ich komme und helfe dir.«

Dann hatte die Dunkelheit die beiden verschluckt.